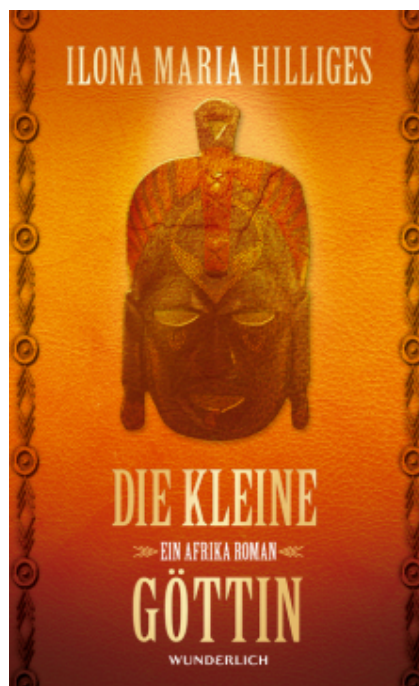


WUNDERLICH

Leseprobe aus:

**Ilona Maria Hilliges**

**Die kleine Göttin**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

## EIN SELTSAMER TRAUM

Wie oft ich diesen Traum hatte? Ich weiß es nicht. Er kam immer wieder, jahrelang, vielleicht Jahrzehnte. Nach dem Aufwachen war der Traum jedes Mal vergessen. Es dauerte sehr lange, bis ich merkte: Das habe ich doch schon x-mal geträumt! Der Traum wurde mir so vertraut, dass ich irgendwann aufhörte, mich darüber zu wundern, dass er immer wiederkam. Mein Traum ging so:

Ein Mann und eine Frau besteigen einen Berg, sie sind vollbepackt mit schweren Rucksäcken, an denen Gurte hängen und seltsame Lampen. Auch ihre Kleidung ist eigenartig altmodisch. Die beiden quälen sich furchtbar, denn der Boden ist rutschig, es hat geregnet. Sie kämpfen sich durch dichtes Grün, überall wächst Farn. Nicht normaler Farn, sondern mannshoher. Und da sind Lianen, die von hohen Bäumen herabhängen. Die beiden schlagen nach dem Ungeziefer, das sich auf ihre schweißnassen Gesichter setzen will. Der Mann geht voraus, mit einem langen Messer zerteilt er das Gestrüpp, die Frau folgt ihm, sie keucht, kann kaum mit ihm Schritt halten.

Während ich den beiden bei ihrem beschwerlichen Weg zusehe, bin ich mir nicht ganz sicher, ob ich selbst diese

Frau bin. Denn ich bin dort und gleichzeitig auch nicht. Es ist ein seltsames Gefühl. Eigentlich wäre ich gern woanders, aber das geht nicht. Also marschiere ich weiter. Die Vegetation wird immer dichter. Plötzlich bleibt der Mann stehen.

«Wir sind da», sagt er. «Hier ist es.» Leider kann ich sein Gesicht nicht erkennen, ich spüre mehr, als dass ich sehe, wie er sich freut. Aber ich freue mich nicht mit ihm. Ich habe Angst, eine ganz unerklärliche Angst.

Manchmal wachte ich an dieser Stelle auf und dachte, dass ich unbedingt wissen wollte, wohin die beiden unterwegs sind. In anderen Nächten legt der Mann seine Ausrüstung ab und beginnt, mit einer Spitzhacke auf eine Felswand einzuschlagen. Ich sehe ihm zu, reiche ihm aus einer Feldflasche Wasser zum Trinken. Schließlich tut sich in der Wand ein großes dunkles Loch auf. Eiskalte Luft dringt daraus hervor, ich fröstele und spüre, wie die Angst in mir noch größer wird.

«Hilfst du mir mal?», fragt der Mann.

Die Frau verknötet die Gurte, die an seinem Rucksack befestigt waren, um seinen Bauch. Das andere Ende schlingt er um einen Felsbrocken.

«Ich steige jetzt ab», sagt der Mann.

«Es ist zu gefährlich!», ruft die Frau.

«Aber du weißt doch: Es muss sein. Ich tue das für uns», beharrt er, und die Frau sieht ihm zu, wie er in dem dunklen Loch verschwindet.

Dann höre ich den Schrei, der mich jedes Mal aus diesem Traum reißt. In meinen Augen stehen Tränen, weil ich weiß, dass der Mann gerade gestorben ist. Der Mann, dessen Gesicht ich niemals sehen kann.

Ich habe diesen Traum nie jemandem erzählt. Er hat

nichts mit meinem Leben zu tun. Ich kenne keine Bergsteiger und war nie auf einem Berg. Doch inzwischen weiß ich, dass es nicht nur ein Traum war. Sondern wirklich passiert ist. Und das Verrückte daran ist: Ich war dabei.



## 🌀 1. Kapitel 🌀

### **31,4 JAHRE**

Am Mittag des Tages, an dem mein Leben den ersten Schritt in eine neue Richtung nahm, schälte ich gerade Kartoffeln. Oft hatte mir dazu die Zeit gefehlt, aber nun hatte ich davon ja genug. Ich fühlte mich ganz gut, denn ich war am Vormittag beim Friseur gewesen. Innerhalb von drei Stunden hatte ich die Haarfarbe zurückbekommen, die ich in den vorangegangenen fünf Jahren verloren hatte. Ein wenig mehr Rot war jetzt in meinem Kastanienbraun, aber das war okay. Viele Frauen meines Alters tragen die Haare so. Vielleicht denken die Friseure, wir würden sonst im Großstadtgrau übersehen.

Meine Tochter, die an jenem tristen Februarmittag in die Küche kam, bemerkte jedoch nichts. Stattdessen rief sie sofort: «Kartoffelbrei? Oh, Mama! Muss das sein?»

«Du weißt doch. Wegen Oma. Fällt dir denn an mir nichts auf?»

«Doch, du gehst allmählich aus dem Leim.»

Waage und Spiegel sagten mir schon lange dasselbe: An diesem Morgen hatte ich 14,8 Kilo zu viel, eine Woche zuvor waren es noch 13,9 gewesen.

«Nun übertreib mal nicht», sagte ich.

«Mama, du bist eins zweiundsechzig. Was wiegst du?»

Ich sagte die Wahrheit, tue ich meistens, das ist einer meiner Fehler.

Auf Jasmins Nasenwurzel bildete sich eine steile Falte, so sieht sie immer aus, wenn sie scharf nachdenkt. Oder rechnet. Das können wir beide gut. Bis vor 14 Tagen gehörte es zu meinem Beruf.

«Dein Body-Mass-Index beträgt 29,3», erklärte sie. «Weißt du, was das heißt?»

«Du jobbst als Fitnesstrainerin, Schatz.»

«Mama, du bist an der obersten Grenze von Prädisposition!»

«Klingt doch irgendwie positiv.»

«Mama, mit 30 hat man Adipositas!»

«Und ich bin 52. Also bin ich dafür zu alt.»

«Das ist gar nicht witzig. Heute nehme ich dich mit zum Sport.»

Ich drehte mich zu meiner zwanzig Jahre jungen Tochter um. War das dieselbe Person, die noch vor fünf Jahren gesagt hatte: «Mama, halt nicht direkt vor der Schule. Ich gehe die letzten paar hundert Meter lieber zu Fuß.» Natürlich hatte ich ihr den Gefallen getan. Sie gab mir nicht mal einen Abschiedskuss und ging nicht etwa nur davon, nein, sie floh. «Ihr verwöhnt sie zu sehr», hatte meine Mutter gemeint. Und mein Mann hatte erklärt: «Es ist ihr peinlich, gebracht zu werden.»

«Ist es dir denn nicht peinlich, wenn ich dich ins Fitnessstudio begleite?», fragte ich Jasmin nun.

«Nee, wieso?»

«In meinem Alter kann ich doch nicht plötzlich anfangen, Hanteln zu stemmen!»

Sie sah mich mit einem Blick an, der amüsiert und mit-

leidig zugleich war, holte das Telefon und machte einen Termin für mich. «Du bekommst einen persönlichen Trainer. Heute Nachmittag um vier geht es los!»

«Jetzt mal langsam! Ich habe seit Jahren keinen Sport mehr gemacht. Ich habe nicht mal etwas anzuziehen!»

«Gleich um die Ecke ist ein Kaufhaus mit einer Sportabteilung, da bekommen wir alles.»

«Und was ist mit Oma?», fragte ich noch. «Es geht ihr wirklich nicht gut.»

Jasmin ließ das nicht gelten: «Oma wird dich schon noch genügend herumkommandieren. Du musst auch mal an dich denken, Mama. Seit du nicht mehr arbeitest, hängst du nur noch zu Hause rum.»

Wenig später brachte ich meiner Mutter das Mittagessen ans Bett. Ich stellte das Tablett auf den Nachttisch und half ihr, sich aufzusetzen. «Ich muss nachher kurz weg. Brauchst du noch irgendetwas?», fragte ich so beiläufig wie möglich.

Ich hatte ein schlechtes Gewissen. Das hatte ich schon immer gehabt, wenn ich meine Mutter einmal um etwas Freiraum gebeten hatte. Mutti war 82. Gut, der Oberschenkelhalsbruch, den sie sich zu Beginn des Winters zugezogen hatte, war bestens verheilt, aber sie war seitdem geschwächt und lag am liebsten im Bett.

Mutti warf einen mürrischen Blick auf den Kartoffelbrei, das Hacksteak und die grünen Bohnen. «Wohin gehst du denn?»

«Och, ein bisschen Fitness mit Jasmin machen. Mal sehen, ob das was für mich ist.»

«Da sind doch nur junge Kerle, die werden dich auslachen.»

Ich wusste nicht, was ich antworten sollte. Ich dachte

ja dasselbe. «Probier den Kartoffelbrei, ich habe ihn mal wieder selbst gemacht. Schmeckt so wie deiner früher.»

«Hast du Muskatnuss reingetan?»

«Mag Jasmin nicht, weißt du doch, Mutti.»

«Dann sag nicht, es schmeckt so wie früher.»

«Du solltest aufstehen. Du liegst schon viel zu lange im Bett. Sagt auch der Doktor.»

«Vergiss nicht, das Tablett nachher zu holen. Ich mag den Essensergeruch im Schlafzimmer nicht.»

«Du könntest ja mit uns essen.»

«Musst du immer das letzte Wort haben?»

Wir gingen erst mal Sportkleidung einkaufen. Eine dreiviertellange schwarze Hose – auf meine Oberschenkel bin ich nicht gerade stolz. Ein weites T-Shirt hatte ich, die alten Sportschuhe, mit denen ich zuletzt vor zehn Jahren mal mit Reinhold beim Joggen war, waren auch noch okay. Die Hose kostete nur 29,99. Ein Schnäppchen, und das Training war umsonst. Was hatte ich also zu verlieren? Mein Selbstbewusstsein sowieso nicht, das war schon im Keller. Ein paar Pfunde hier und da weniger allerdings waren eine gute Idee. Man spart schließlich, wenn man nicht ständig neue Kleidung kaufen muss. So bin ich nun mal, das Leben ist auch eine Kosten-Nutzen-Rechnung.

Das Fitnessstudio befand sich im fünften Stock. Und der Aufzug war kaputt. Ich keuchte, als ich oben ankam, der Schweiß stand mir auf Stirn und Oberlippe. Jasmin öffnete mit ihrem Mitgliedsausweis das Drehkreuz am Eingang, federte zum Tresen, und sofort eilte ein junger Angestellter zu ihr.

«Lass mal meine Mam rein», sagte Jasmin.

«Drück gegen das Drehkreuz», meinte der Junge, der lo-

cker mein Sohn hätte sein können. Er streckte mir seine Hand hin. «Hi, ich bin Daniel. Wir sagen alle du.»

Wie ein Bodybuilder sah er nicht aus, seine Schultern waren schmal, sein blauer Trainingsanzug schien ihm eine Nummer zu groß zu sein. Als müsste er noch ordentlich trainieren, bis er ihm richtig passte. Was mich ein wenig ermutigte. «Ich bin Victoria.»

«Das erste Mal, dass du im Fitnessstudio bist?»

Ich nickte. «Sind Sie mein Trainer?» Scheiße, dachte ich, das war uncool, ich hätte ihn doch duzen müssen. Aber irgendwie kam ich mir dumm dabei vor.

«Ich kümmere mich um dich, Victoria. Ich nehme mir so viel Zeit, wie du brauchst. Zieh dich erst mal um, und dann treffen wir uns dahinten am Beratungstisch, und du erzählst erst mal von dir.»

Zum Umziehen mussten wir eine Freitreppe hinaufsteigen. Im Hinaufgehen sah ich das Studio aus der Vogelperspektive und atmete auf: Jasmin hatte mich nicht in einen Jugendtempel geschleift. Es sah eher so aus, als ob sich die Generation 55 plus noch mal für den Endspurt fit machte. Graues Haar, weiches Fleisch und schwammige Hüften. Viele sahen so aus wie ich. Na gut, nicht alle. Hinten, in den Ecken, da, wo die Wände mit Spiegeln tapeziert waren, stemmten ein paar echte Kerle Gewichte. In der Umkleidekabine traf ich allerdings nur auf junge, durchtrainierte Frauen und Fast-Mädchen, und alle kannten Jasmin. Dass sie hier waren, weil sie bei ihr trainieren wollten, wusste ich noch nicht. Und auch nicht, dass das in einem Tempo ablief, bei dem wir sogenannte Best Ager nicht mehr mithalten konnten. Machte nichts, ich hatte ja den schwächigen Daniel, der mir den Unterschied zwischen einem Abduktor und einem Adduktor erklärte.

Als ich zwei Stunden später an der Seite meiner Tochter im Lift nach unten stand – zum Glück funktionierte er wieder, runter hätte man mich tragen müssen –, sagte Jasmin: «Daniel findet, du hast dich ganz toll gemacht. Du bekommst ein Vierteljahr Mitgliedschaft umsonst, weil ich Mitarbeiterin bin. Was sagst du?»

«Daniel meint, ich müsse zweimal die Woche trainieren. Wie soll ich das denn Oma beibringen?»

«Vergiss mal Oma. Was willst *du*, Mama?»

Ich wusste beim besten Willen nicht, was ich antworten sollte. Und das war der entscheidende Augenblick, in dem mir bewusst wurde, dass ich wie ein Wanderer mitten im Wald stand. Ich schaute mich um und sah ringsum nur Bäume. Aber der Weg, den ich nehmen wollte, war plötzlich zu Ende. Klassischer Fall von Holzweg, diente nur dem Abtransport geschlagener Bäume. Bis sie abtransportiert werden. Damit Kaminholz draus wird. Oder Billy-Regale, wenn sie Glück haben.

Ich sagte nur: «Ich fürchte, ich werde einen mordsmäßigen Muskelkater bekommen.»

Durch die geschlossene Tür von Muttis Schlafzimmer konnte ich hören, dass sie sich in ihrem Fernseher eine Dokumentation ansah. Sie liebte alles über exotische Tiere und hasste es, wenn ich nicht genau aufpasste, was sie mir davon weitererzählte. Wehe, wenn ich mir nicht merken konnte, dass ein Lungenfisch monatelang ohne Nahrung im Schlamm ausharren kann. Oder warum irgendwelche Flusspferde über Gnus herfallen, die einen Fluss in Afrika durchqueren. «Seit ich in diesem Bett liegen muss, weiß ich erst, wie bunt die Welt da draußen ist», sagte sie. Nur ein einziges Mal hatte ich eingewandt: «Du wolltest ja

nie verreisen.» Sie war mir über den Mund gefahren: «Na, mit deinem Reinhold warst du auch nur in Spanien und der Türkei, da kann man ebenso gut zu Hause bleiben.»

Ich warf die verschwitzten Sachen in die Waschmaschine, trank, wie Jasmin es mir eingeschärft hatte, einen halben Liter Wasser und machte nebenbei Abendbrot für Mutti. Ich wollte gerade klopfen, als von drinnen ein seltsames Geräusch zu hören war.

«Mutti», rief ich, «ist alles okay? Ich bring dir 'ne Stulle mit Leberwurst und Gurke. Ich komme rein.»

Normalerweise grummelte sie dann, dass ich nicht so ein Theater machen solle, wäre doch nicht Weihnachten. Aber ich fand, es gehörte sich nicht, einfach reinzuplatzen. Schließlich achtete sie darauf, dass ihre Tür geschlossen blieb.

Aus ihrem Zimmer kam wieder dieses Geräusch, es war deutlich leiser als der Fernseher. Aber ich war mir ziemlich sicher, «O mein Gott!» gehört zu haben.

Wieder eine Sendung über Afrika. Da kann man schon mal in Entsetzensschreie ausbrechen, dachte ich und öffnete entschlossen die Tür. Meine Mutter starrte mit weit aufgerissenen Augen auf den Fernseher und griff sich gleichzeitig ans Herz. Ich stand hilflos mit meinen Leberwurstbroten da.

«Mutti?»

Nach einer Schrecksekunde begriff ich: Herzanfall. Ordentlich, wie ich bin, stellte ich das Tablett auf den alten Fernsehapparat, aber weil es in meinen Oberarmen bereits mächtig zog und ich in Panik war, erwischte ich einen ungünstigen Winkel. Alles fiel scheppernd zu Boden.

Erst mal knipste ich den laut plärrenden Kasten aus und warf dabei einen Blick auf den Bildschirm: Dort war eine

weißhaarige Missionarin mit ihren schwarzen Schützlingen zu sehen.

Vierzehn Tage später starrte ich auf ein Loch, inmitten von künstlichem, unnatürlich grünem Rasen. Ein Mann vom Beerdigungsinstitut trug ein silbernes Ding, das wie ein Schnellkochtopf ohne Griff aussah und im Bestattungsinstitut irgendwie edler gewirkt hatte. Die Urne wurde ins Erdreich hinabgelassen. Weil Mutti nicht gewollt hatte, dass ein Pfarrer, der sie gar nicht kannte, etwas über sie sagte, sprach jemand vom Institut ein Gedicht. Und meine Seele spannte ihre Flügel aus, als flöge sie davon. Oder so.

Ich konnte nicht weinen. Ich war nicht mal richtig traurig. Stattdessen hörte ich immer wieder Jasmins Frage: Was willst *du*, Mama?

Wie viele Jahre blieben mir noch, bis ich in einem solchen Topf landete? Ich kannte die Antwort genau, das hatte ja zu meinem Beruf gehört: der günstigsten Statistik zufolge 31,4 Jahre. So alt war ich gewesen, als ich Jasmin bekommen hatte. Seither waren gut zwei Jahrzehnte vergangen wie im Flug. Und im Alter, heißt es, vergeht die Zeit noch schneller. Aber ich hatte nicht den Eindruck, dass das stimmte. Seit mein Arbeitgeber sich zu meinem Arbeitnehmer gewandelt hatte, zogen sich meine Tage wie Kartoffelbrei.

31,4 weitere Jahre Kartoffelbrei? Mich schauderte so stark, dass Jasmin mich am Arm packte.

«Arme Mama, du hast Oma schon irgendwie lieb gehabt, nicht?» Sie streichelte meinen Rücken. «Ich auch.»

Ich schenkte ihr einen schiefen Blick.

«Na ja, meistens schon. Oma war eben, wie sie war», räumte Jasmin ein. Vielleicht erinnerte sie sich gerade an

eine der Ohrfeigen, die sie von ihrer Großmutter bekommen hatte.

Alle drückten meine Hand, und da musste ich dann doch weinen. Irgendwie hatte ich das Gefühl, man bemitleidete mich nicht, weil meine Mutter gestorben war. Sondern ich. Irgendwie war ich das auch, schon lange Monate zuvor. Lauter mittelgroße Tode. Erst Reinhold. Dann der Job. Wenigstens hatte Reinhold nicht seine Neue mitgebracht. Der Anblick ihres schwangeren Bauchs hätte mich zwar nicht ins Grab gebracht, aber man soll's auch nicht übertreiben.

Überhaupt ungerecht, das Leben. Männer gründen mit 54 eine neue Familie. Und ich war nicht mal mehr beim Fitness. Fast eine Woche lang nach meinem ersten Versuch hatte ich kaum einen Schritt tun können. Wie eine alte Frau war ich durch die Gegend geschlichen. Die Nachbarn hatten vermutet, Muttis Tod hätte mich so mitgenommen. Anstelle eines erneuten Anlaufs hatte ich lieber eine Schokotorte gebacken, die ich lieber vor Jasmin versteckte. Ich war nun mal ein Kalorien-Junkie. Ich gönnte mir ja sonst nichts.

«Tut mir leid wegen Oma», sagte Reinhold und hielt meine Hand.

Ich nickte, wischte mir mit der anderen die Tränen fort und musste erkennen, dass er im letzten halben Jahr jünger geworden war. Um gefühlte zehn Jahre, er hatte erheblich abgenommen.

«Jasmin sagt, Oma ist im Bett gestorben, beim Fernsehen. Ist doch ein schöner Tod, wenn man's so nimmt. Noch dazu etwas über Afrika. Was war's denn?»

«Sag mal, Reinhold, gehst du etwa auch zum Fitness?»

Er sah mich an, als hätte ich den Verstand verloren, murmelte aber: «Machen doch jetzt alle.»